

26.03.09 | **Medizin**

## Warum Sie den Krebs einfach aussitzen können

Der Mediziner Hans-Hermann Dubben macht sich unter Kollegen wenig Freunde. Er meint: "Meist ist es besser, sich nicht auf Prostata- oder Brustkrebs testen zu lassen". Die größte Studie zum Prostatakrebs scheint ihn zu bestätigen: Früherkennung hilft wenigen und schadet vielen. WELT ONLINE sprach mit dem Medizinstatistiker. *Von Elke Bodderas*

**WELT ONLINE** : Krebsfrüherkennung lohnt in jedem Fall, sagt die Schulmedizin. Sie behaupten das Gegenteil.

**Hans-Hermann Dubben** : Früherkennung schadet mehr, als sie nützt. Sehen Sie sich die Zahlen an: Von 200 000 Probanden, die man zehn Jahre lang auf Prostatakrebs (Link: <http://www.welt.de/themen/prostatakrebs/>) beobachtet, bleiben 75 Krebskranke, die vor dem Tod bewahrt werden.

**WELT ONLINE** : Das sind 75 Schicksale. Also besser eine schlechte Früherkennungsuntersuchung als gar keine ...

**Dubben** : Aber man wird niemals nachweisen können, dass man diesen 75 Männern tatsächlich einen Gefallen getan hat. Mit Prostatakrebs können die meisten Männer Jahrzehnte leben, sie könnten damit 120 Jahre alt werden, ohne den Krebs (Link: <http://www.welt.de/themen/krebs/>) jemals behandelt zu haben. Auf der Kehrseite stehen jene Menschen, die man durch die Früherkennung verletzt oder deren Leben man verkürzt. Ich meine damit jene Männer, die positiv getestet wurden, obwohl sie nicht krebskrank sind. Statistisch kommen auf einen Geretteten 40 Fälle, die völlig sinnlos oder unnötig behandelt wurden, wir sprechen da von Überdiagnose. Auch das ist übrigens ein Ergebnis dieser Früherkennungsstudie, die diese Woche veröffentlicht wurde.

**WELT ONLINE** : Kann man jemandem mit gutem Gewissen davon abraten, sich auf Krebs untersuchen zu lassen?

**Dubben** : Ja. Wenn ich mich jetzt auf Prostatakrebs untersuchen lassen würde, fände man bei mir mit mehr als 50 Prozent Wahrscheinlichkeit einen Tumor. Das beunruhigt mich nicht im Geringsten. Höchstwahrscheinlich wird mir dieser Tumor nie Probleme machen, man müsste ihn also nicht behandeln. Die moderne Medizin behandelt ihn aber, weil man ihn von einem gefährlichen Tumor nicht unterscheiden kann - und diese Therapie hat Nebenwirkungen. 30 bis 80 Prozent der Männer sind nach der Operation impotent oder inkontinent.

**WELT ONLINE** : Dagegen steht das Risiko, an Krebs zu sterben.

**Dubben** : Eine interessante Abwägung: Wie viele Lebensjahre kann ich durch die Früherkennung gewinnen? Wenn wir die 75 geretteten Fälle in der Studie umlegen auf alle Probanden, bedeutet das unterm Strich für jeden drei oder vier Tage.

**WELT ONLINE** : ... aber für den Einzelnen machen das immerhin 10 oder 15 Jahre. Kann eine Statistik zynisch sein?

**Dubben** : Jemand der an Prostatakrebs stirbt, ist im Durchschnitt über 80 Jahre alt. Jetzt verlängern Sie mal das Leben eines 81-Jährigen, indem Sie ihm die Todesursache Prostatakarzinom ersparen. Wie viele Jahre geben Sie ihm?

**WELT ONLINE** : Fünf.

**Dubben** : Ich lege noch fünf Jahre drauf. Macht zehn Jahre mehr für jeden Geretteten. Bei 75 Geheilten kommen wir auf 750 Lebensjahre, die einem die Früherkennung schenkt. Hochgerechnet auf die Screening-Teilnehmer kommen wir auf 66 Stunden. Das klingt jetzt zynisch, aber überlegen Sie sich doch mal, wie viele Stunden verbringt jeder einzelne Studienteilnehmer damit, zur Früherkennung zu fahren? Er wartet dort, kehrt wieder heim,

macht sich Gedanken, wenn er einen positiven Test hat. Er lebt mit der Angst, morgen gehe ich zum Test und der Test könnte positiv sein. Das hat jeder dieser Probanden hinter sich. Diese 66 Stunden sind eindeutig ein Minusgeschäft. Es ist die Zeit, die die Probanden auf der Bank sitzen und darauf warten, dass sie endlich drankommen.

**WELT ONLINE** : Wenn alles gut geht, haben sie dafür aber die wunderbare Gewissheit, auf der sicheren Seite zu sein ...

**Dubben** : Das ist perfide, denn auf der sicheren Seite sind sie ja auch ohne Test. Nur drei Prozent der Männer sterben an Prostatakrebs. Der Großteil wird trotzdem behandelt.

**WELT ONLINE** : Sie sagen, die Früherkennung mache für viele Krebsarten keinen Sinn. Was sagen Sie zu Brustkrebs (Link: <http://www.welt.de/themen/brustkrebs/>) ?

**Dubben** : Da verhält es sich ähnlich wie beim Prostatakrebs. Auch hier besteht die Möglichkeit, dass der Schaden den Nutzen überwiegt.

**WELT ONLINE** : Was heißt das?

**Dubben** : Genauso wie beim Prostatakrebs gibt es oft Überdiagnosen. Zum Beispiel bei jenen Tumoren, die innerhalb von 50 Jahren von Erbsgröße auf doppelte Erbsgröße anwachsen. Die machen nie ein Problem. Trotzdem werden diese Frauen aggressiv behandelt. Das führt dazu, dass auf eine gerettete Frau statistisch zehn weitere kommen, die überbehandelt werden.

**WELT ONLINE** : Immerhin ist das Prostatakarzinom der häufigste Krebs beim Mann ...

**Dubben** : ... ja, dort ist es sogar die zweithäufigste krebsbedingte Todesursache. Das klingt zwar bedrohlich. Aber auch bei mir wird sich mit 50-prozentiger Wahrscheinlichkeit Prostatakrebs finden. Mit drei Prozent Wahrscheinlichkeit werde ich daran sterben, wenn ich älter bin als 80. Es ist wesentlich wahrscheinlicher, dass ich vorher am Herzinfarkt (Link: <http://www.welt.de/themen/herzinfarkt/>) sterbe. Die Diagnose Krebs ist kein Todesurteil, sie wird aber immer so verkauft und wird von den meisten Patienten auch so angenommen. Aber sehen Sie sich die Zahlen doch mal genauer an: 30 Prozent der krebskranken Männer sterben, etwa vier Prozent an Lungenkrebs (Link: <http://www.welt.de/themen/lungenkrebs/>) und drei Prozent am Prostatakrebs. Schon haben Sie die zweithäufigste krebsbedingte Todesursache. Bleiben aber noch 23 Prozent für alle anderen Krebse.

**WELT ONLINE** : Wann macht denn eine Früherkennung Sinn? Bei Hautkrebs (Link: <http://www.welt.de/themen/hautkrebs/>) sind die Nebenwirkungen ja überschaubar. Ein Schnitt, mehr nicht...

**Dubben** : Beim Hautkrebs wäre ich rigoros. Wenn Sie etwas Schwarzes vor sich hinwachsen sehen, würde ich es sofort herauschneiden lassen. Selbst wenn es sich dabei mit großer Wahrscheinlichkeit um nichts Bösartiges handelt. Und wenn man tatsächlich operieren muss, ist das lokal begrenzt. Auf der Haut bleibt eine kleine Narbe, aber die interessiert doch keinen.

**WELT ONLINE** : Mit Ihren Studien machen Sie sich nicht viele Freunde. Haben sich schon Ärzte beschwert?

**Dubben** : Bisher habe ich nur eine einzige direkte Beschwerde erhalten, aber sehr viele anerkennende Bekundungen. Ich kenne die Argumente der Gegenseite. Natürlich auch, weil die meinen Artikel dazu in der Fachzeitschrift "Lancet" kritisch geprüft und gegengelesen haben. Da waren Vertreter der aktuellen Früherkennungsstudien dabei. Krebs ist natürlich ein brandheißes Thema, da steigt man als Kritiker mit der ersten Liga in den Ring. Das ist auch gut und richtig so, solange die Wissenschaftlichkeit mit von der Partie sein darf.

**WELT ONLINE** : Warum kursieren beim Krebs so viele Studien, deren Schlussfolgerungen nicht haltbar sind?

**Dubben** : Viele Mediziner können einfach nicht mit Zahlen umgehen. Mediziner lernen in ihrer Ausbildung zu wenig über Forschungsmethodik. Die wenigsten sind in der Lage, die Ergebnisse einer Studie kritisch zu hinterfragen. Ich hoffe mit meinen Büchern und Seminaren etwas daran zu ändern.

**WELT ONLINE** : Aus einer seriös angelegten Studie geht hervor, dass Vegetarier seltener Krebs bekommen. Was halten Sie davon?

**Dubben** : Ich kenne diese Studie nicht. Vielleicht stimmt das Ergebnis, vielleicht ist es Zufall, vielleicht gibt es da eine Verzerrung. So eine Studie lässt sich allerdings kaum wasserdicht

durchführen. Bei Krebs spielt der gesellschaftliche Hintergrund eine wichtige Rolle. Welchen Beruf ein Mensch hat, was er verdient - all das ist wichtig bei der Krebssterblichkeit. Ein Vegetarier lebt ohnehin meist gesünder als der Durchschnittsmensch. Vielleicht verdient er mehr, ist sehr gebildet, raucht nicht, isst keine Pommes frites, trinkt weniger Alkohol.

**WELT ONLINE** : Das heißt, wir werden es nie herausfinden, ob fleischlose Kost Krebs verhindert?

**Dubben** : Wenn man das genau wissen will, dann muss man eine randomisierte Studie machen. In solchen Studien werden die Teilnehmer per Los in vegetarische und nicht-vegetarische Gruppen sortiert. So erreicht man, dass wirklich nur die Ernährung über das Ergebnis entscheidet. Das hat zur Folge, dass einige Leute, die von Herzen Vegetarier sind, sich in der Fleischgruppe wiederfinden und dort zwanzig Jahre lang Steak und Salami essen müssen. Und wiederum überzeugte Fleischesser in der Obst- und Gemüsegruppe. Die werden ganz schön unglücklich sein. Das macht doch keiner mit.

---

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten